Ing. Helmut Pelzmann

Am Brunnen vor dem Tore da steht ein Lindenbaum.

Seit 1994 wählt das „Kuratorium Wald" in Kooperation mit dem Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus den Baum des Jahres. Für das Jahr 2021 ist es der Baum der Gemeinschaft: Die Linde, botanisch Tilia cordata Mill., Winterlinde, Tilia platyphyllos Scopoli, Sommerlinde, Familie der Malvengewächse, früher Lindengewächse.

Die Blätter sind wechselständig, langgestielt, breitherzförmig, fein gesägt, bei der Winterlinde kleiner als bei der Sommerlinde, unterseits in den Adernwinkeln rotbraun gebärtet, bei Sommerlinde weiß, beiderseits behaart. Die Blüten hängen in Trugdolden, sind zwittrig, weingelb und wohlriechend. Die Früchte sind Nüsschen, kantig, leicht zerdrückbar, bei Sommerlinde nicht zerdrückbar, und ein begehrtes Vogelfutter. Die Blütezeit ist bei der Sommerlinde im Juni, bei der Winterlinde im Juli, die Samenjahre sind fast alljährlich. Die Blüten liefern reichlich Nektar für die Honigbiene und andere Insekten wie Schweb-, Gold- und Schmeißfliege. Linden erreichen ein Alter von mehreren hundert Jahren mit außerordentlichen Stärken von 4-5 m und Wuchshöhen von 20-30 m. Eine Sommerlinde mit einem Stammdurchmesser von 19,5 m steht in Dörpen, südwestlich von Papenburg, Niedersachsen. Sie wachsen in Ebenen, im Hügelland, in Wäldern eingesprengt, an Waldrändern und in Alleen.

An Linden ist alles weich oder eben lind: Das Holz, der sanfte Blütenduft, die runde Baumkrone. Das „Lignum sanctum", das heilige Holz, wurde v.a. in der Spätgotik von Bildschnitzern wie Tilman Riemenschneider oder Veit Stoß verwendet. Heiligenbilder, Marienfiguren und ganze Altäre sind entstanden. Es lässt sich in jede Richtung schnitzen oder drechseln und hat keine deutliche Zeichnung.

Arzneilich wird die vollentwickelte, schon aufgegangene Blüte mit dem pergamentartigen Hochblatt verwendet. Zu diesem Zeitpunkt ist der Wirkstoffgehalt am höchsten. In der Volksmedizin werden auch die Blätter, gelegentlich die Rinde und die aus Rindenholz gewonnene Kohle genutzt. Nach dem Trocknen der Blüten müssen diese in einem luftdichten Behältnis aufbewahrt werden. Schon die geringste Feuchtigkeit beim Lagern zerstört den aromatischen Duft und mindert die Wirksamkeit. Als arzneiliche Inhaltsstoffe werden ätherische Öle, Flavonoide, Schleime und Gerbstoffe genannt. Sehr geläufig ist die schweißtreibende Wirkung des Lindenblüten-Tees bei fiebrigen Erkältungskrankheiten.

Die Linde ist forstwirtschaftlich wenig interessant, aber ökologisch sehr wichtig. Neben der schon erwähnten Nektarquelle für Honigbienen, fressen an den Blättern verschiedene Schmetterlingsraupen. Zahlreiche spezialisierte Käferarten wie der gefährdete und europaweit geschützte Eremit oder Juchtenkäfer finden hier ihren Lebensraum. Alte Linden sollten erhalten bleiben und junge Linden nachgesetzt werden, was zu wenig oft passiert. Ein gefällter Baum wirft keinen Schatten mehr.

Wie kein anderer Baum hat die Linde die Dorfgemeinschaft in Mitteleuropa geprägt. Die Dorflinde war lange Zeit das Zentrum der Kommunikation, des Tanzens, des Singens, des Feierns, aber auch in vergangener Zeit des Gerichthaltens. Leider gibt es heute dort statt der Linde in vielen Orten eine missratene, baumlose Platzgestaltung.

Als Zierbaum ist noch die Ungarische Silberlinde, Tilia tomentosa Moench., mit großen Blättern, unterseits weiß filzig, und grauberindetem Stamm, zu erwähnen. Sie wird gerne als salz- und hitzeresistenter Stadtbaum verwendet. Die Silberlinde dreht bei Hitze die Blätter gegen die Sonne, sodass die weiße Unterseite das Sonnenlicht reflektiert und sich so vor der Sommerhitze schützt. Eine Erklärung, warum die Silberlinde vor allem in Südost-Europa, vom Balkan bis ins Nurgebirge der südlichen Zentral-Türkei, zu finden ist.

Ein Mythos, der sich um die Silberlinde dreht, ist der für Insekten, v.a. Hummeln, angeblich giftige Nektar, da immer wieder tote Insekten unterm Baum gefunden werden. Eine Erklärung ist, dass zur Zeit der späten Blüte, Ende Juli, Anfang August, die Nahrung für viele Insekten knapp ist und es durch Nektarmangel zum Konkurrenz- und Todeskampf kommt. ■

Quellen:
Amann G., Bäume und Sträucher des Waldes, Neumann, Melsungen, 1980

Griebl N., Die heiligen Pflanzen unserer Ahnen, Stocker, Graz, 2012

Kuratorium Wald, Broschüre und Poster: Die Linden, Wien, 2021

Pahlow M., Das große Buch der Heilpflanzen, Gräfe und Unzer, München, 1993